

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Viel Lärm um hundert Franken

Das Künstler-Ehepaar Hiestand, das seine Aufgabe mit dem Entwurf einer neuen Hundert-Franken-Banknote künstlerisch, technisch und auch kunsthistorisch so einwandfrei und sorgfältig gelöst hat, tut mir aufrichtig leid. Wer konnte denn ahnen, dass mit dem Auftrag der Nationalbank ein Harst voll unterentwickelter Banausen aus dem Busch geklopft würde. An was stossen sich diese Spiesser eigentlich? Den einen ist die «Neue» zu klein – mir war die «Alte» zu gross, ein passendes Portemonnaie fand ich in der Regel nur auf einem Wochenmarkt in Luino. Für die anderen ist Herr Borromini ein wildfremder Kastanienbrater; das kann ich verstehen, Bildung ist kein Allgemeinut. Die dritten finden den Barock für unzeitgemäss, das war natürlich der hl. Martin auch. Sein erzieheri-

scher Einfluss auf unsere Geldverdiener blieb höchst problematisch. Ich persönlich traue der frommen Legende auch nur halb, vor allem passt der halbe Mantel nicht zu diesem kompromisslosen Mönch und Christen.

Einer anderen Kritiker-Species steht die Kirche am falschen Ort, in Rom! Tatsachen lassen sich leider nicht ändern, und da reagiert mancher Antiklerikale allergisch. Hier liegt der Fehler vermutlich doch bei Herrn «Schweizer», der seinerzeit für barocke Kirchenbauten

weder Geld noch Verständnis hatte. Glücklicherweise waren die Kirchen- und Landesfürsten des italienischen Seicento nicht chauvinistisch deformiert, das wäre ja auch nicht logisch gewesen, sie schätzten ja nicht nur unsere Architekten, sie hatten auch viel übrig für helvetische Streitkräfte und Hellebarden und liessen sich diesen Import etwas kosten.

Seien wir etwas tolerant und einseitig! Die «Sapienza» ist ein wertvolles Denkmal für Rom, aber auch für das eidgenössische Kunstschaf-

fen, und diese Kirche und ihr Planer sind eine verdiente und verantwortbare Zierde für die «Neue». Wenn wir nachträglich den Borromini akzeptieren, so kostet uns das nichts. Den Herrn Corbusier hat man in seiner Heimat, der Schweiz, abgelehnt, weil er zu teuer war oder weil man ihn nicht verstanden hatte. Muss man denn unbedingt und immer wieder die gleichen Böcke schiessen?

Ich erlaube mir als simpler und neutraler Eidgenosse, eine kleine Zensur zu erteilen: es ist mehr als wahrscheinlich, dass sich die massgebenden Herren im Direktorium der Nationalbank den Entscheid reiflich überlegt haben und dass sie in ihrem Ausbildungsgang sich noch mit anderen wissenswerten Gebieten vertraut gemacht haben als nur mit dem schweizerischen Obligationenrecht. Kritik in Ehren, Voraussetzung sollte aber immer Fachwissen und Selbstbescheidung sein.

A. Willi, Triengen



«Bitten eines Fussgängers»

Antworten an P. Etmüller, Geschäftsführer «Aktion Auto vernünftig» (Leserbrief in Nr. 4)

Vernunft

Der Vorstand der «Aktion Auto vernünftig» hat offensichtlich Mühe, Hirnzellen, PS und Stundenkilometer zu koordinieren, oder wer weiss, warum sonst dieser Leserbrief in Nr. 4 so ausgefallen sein mag? Hannes E. Müllers Fussgänger-Gebet (kommt von bitten) enthält ein paar Aktualitäten. Doch ist es der «Aktion Auto vernünftig» – wie Herr Etmüller richtig schreibt – beim besten Willen nicht gelungen, darin auch nur den geringsten Sinn zu finden – ja, was denn? – (z. B. den Aufruf, Fussgänger zu schonen). Wer in der Verkehrsplanung mitreden will, sollte ausser einem Brett vor dem Kopf noch ein paar Qualitäten mehr aufweisen.

Daniel Siegmann, Bern

Medizinischer Sonderfall

Lieber Nebi, was das in der Schweiz «angeblich» besonders hochgehaltene Recht des Menschen auf Erholung und Freiheit betrifft, so ist dazu zu sagen, dass eben jeder Mensch ein Anrecht darauf hat, wenn auch die Auslegung beider Begriffe sehr unterschiedlich ist. So meint der eine, er erhole sich, wenn er am Sonntag möglichst viele Kilometer fressen kann, ein anderer seine Ruhe haben will, wenigstens einmal in der Woche.

Ich möchte gerne wissen, wo Herr Etmüller wohnt. Doch sicher nicht an einer Strasse mit regem Durchgangsverkehr, es sei denn, er verdiene seine Brötchen damit, dass möglichst viele Autos durch die Gegend rollen. Wir wohnen an einer Strasse, die vor ein paar Jahren zur Durchgangsstrasse degradiert wurde. Man muss nicht erst, wie Herr Etmüller meint, von besonders zarter Natur sein oder gar einen medizinischen Sonderfall darstellen, schlecht könnte es da jedem werden, trotz der «üblichen Dosierungen von Autoabgasen». Ich habe

einmal während einer Stosszeit fünf Minuten lang gezählt und bin auf die ansehnliche Zahl von 102 Autos gekommen. Belästigung der Anwohner? Ganz gewiss, da gibt's gar nichts zu deuten.

Zwar sind auch wir Besitzer eines dieser umweltunfreundlichen Fortbewegungsmittel, aber am Sonntag, da bleibt's zu Hause und wir gehen zu Fuss, werden das auch weiterhin so halten mit dem «autofreien Sonntag», selbst wenn uns Herr Etmüller deswegen zu den unsozialen Ty-

pen zählt, die den Bemühungen zur Bekämpfung der Rezession ins Gesicht schlagen.

Louise Lenz, St.Gallen

«Seine Heiligkeit das Auto»

Der Nebi hat von seinem Mitarbeiter Hannes E. Müller die «Bitten eines Fussgängers» abgedruckt, welche zugegeben zum Teil illusorische, aber auch zum Teil sehr vernünftige Wünsche enthalten. Und

prompt platzt eine beleidigte Riesenleberwurst auf den Tisch, eine Flut von unannehmbaren Beleidigungen und Schmähungen, und zwar von einer «Aktion Auto vernünftig». Nach dem Titel dieser Organisation hätte man einen besseren Stil erwarten dürfen. Herr Müller hat den Fehler begangen, «Seine Heiligkeit das Auto» kritisch zu beleuchten und damit den Geschäftsführer des zitierten Vereins auf die Palme gebracht. Man entnimmt dessen bemerkenswerten Ausführungen, dass es ein medizinischer Sonderfall sei, wenn es jemand von Autoabgasen übel wird, und «kotzübel» zu sagen ist schon eine Ungehörlichkeit. Auch erfährt man, dass das Auto das leiseste aller leistungsfähigen Verkehrsmittel sei und die eigentlichen grossen Lärmimmissionen eindeutig durch die Bahnen, Trams und Busse verursacht würden.

Ich selbst wohne in Basel an einer Strasse, welche wegen des Verkehrslärms und Gestanks durch Autoabgase ruhig als kriminell bezeichnet werden kann. Kein Tram und keine Eisenbahn sind dabei im Spiel. Will man sich in der Wohnung einermassen unterhalten, so müssen die Vorfenster das ganze Jahr eingehängt bleiben. Es ist kein Witz, aber die Luft beziehen wir hintenherum, d. h. von der Hofseite durch die andern Räume. Selbst wenn man an der Strassenseite morgens um 4 Uhr versucht, die Fenster zu öffnen, muss man im dritten Stock noch feststellen, dass der Gestank immer noch nicht abgezogen ist. Und alles wegen den Autos, den leisen und lieben.

Wie wäre es, wenn die «Aktion Auto vernünftig» ihrem selbstgewählten Titel Ehre erweisen und mithelfen würde, ernste Probleme zu lösen? Wenn nicht, so empfehle ich, die Masken fallen zu lassen und in Abänderung eines alten Schlagers aus den zwanziger Jahren zu singen: «Ich bin von Kopf bis Fuss auf Autos eingestellt, und das ist meine Welt, und sonst – gar nichts!»

Hermann Huber, Basel

